

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 18 (1945-1946)

Heft: 3

Artikel: Belanglosigkeiten!

Autor: Practicus, Felix

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851032>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sen zusammengelegt werden. In den Grosstädten konnte diese Massnahme bis jetzt dadurch vermieden werden, dass aus Europa emigrierte oder geflüchtete ausländische Lehrkräfte, auch wenn sie noch nicht amerikanische Bürger geworden sind, in grösserem Umfang herangezogen wurden. Die Zahl dieser ausländischen Hilfslehrkräfte soll sich auf annähernd 10 000 belaufen.

Die Einfügung der zahlreichen in Amerika befindlichen Flüchtlingskinder in den allgemeinen Schulunterricht scheint keine Schwierigkeiten bereitet zu haben. Gelegentlich sind auch besondere Schulen für holländische, polnische, norwegische Kinder etc. eingerichtet worden, in denen der Unterricht in der betreffenden Landessprache erteilt wird. Diese Schulen unterstehen, wie auch die entsprechenden Lehranstalten in England, der Autorität der zuständigen Exilregierungen und werden auch von diesen unterhalten.

Der schwächste Punkt des amerikanischen Schulwesens in der Vorkriegszeit war der Unterricht in den fremden Sprachen, für den in Mittel-, Berufs- und Hochschulen gleich wenig Interesse bestand und für den auch sehr wenig qualifizierte Lehrkräfte und nur ungenügende Lehrbücher zur Verfügung standen. Dieser Zustand hat sich unter dem Einfluss des Krieges erheblich geändert. Das Interesse an fremden Ländern ist stark gewachsen und äussert sich u. a. in dem ständig zunehmenden Bedürfnis der Oeffentlichkeit nach dem Studium von Fremdsprachen. In allen grossen Städten sind Abendschulen und Lehrkurse entstanden, die diesem Bedürfnis dienen und die zumeist auch selbst handliche und moderne Lehrbücher herausgeben. Eine in New York im Jahre 1943 ins Leben gerufene Fremdsprachige Akademie, „Academy for foreign languages“ in der nach der Methode Berlitz unterrichtet wird, konnte innert 18 Monaten die Zahl ihrer Klassen und Lehrer versechsfachen und die Gesamtzahl der Schüler — Studenten, junge Angestellte und Beamte, Arbeiter, Hausfrauen usw. — verzehnfachen. Am meisten gefragt wird, bei weitem, der Unterricht in spanischer Sprache; in weitem Abstände folgen dann, in dieser Reihenfolge: portugiesisch, französisch, russisch, deutsch, italienisch und chinesisches. Die Lehrer sind durchwegs naturalisierte Amerikaner, die aus dem Ausland stammen und ihre Muttersprache unterrichten.

Die Einberufungen zum Militärdienst haben auf dem Lande einen empfindlichen Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern verursacht. Andererseits musste aus kriegswirtschaftlichen Gründen überall die Anbaufläche vergrössert werden, insbesondere wurde von der Regierung auch in den Städten die Schaffung privater kleiner Gemüsegärten zum Selbstverbrauch, sog. „Victory Gardens“, gefördert. Die Schulkinder wurden zum freiwilligen Landeinsatz aufgeboten, um namentlich zur Saat- und Erntezeit auf dem Lande und in den Gärten auszuweichen. Es wurde dies von den Kindern meist in der Form gemacht, dass sog. „Vier-Uhr-Clubs“ gegründet wurden, Vereinigungen von Schulkindern einer Schule, einer Gemeinde oder eines Stadtteils, die um 4 Uhr nachmittags, d. h. nach Schlussschluss, geschlossen hinauszogen, um den Rest des Tages den Landwirten und Gärtnern zu helfen. Solche 4-Uhr-Clubs bestehen in sämtlichen Bundesstaaten der Union. Sie wurden kürzlich in einem ausführlichen Bericht des Landwirtschaftsministers lobend erwähnt; es hiess dort, dass ohne ihre Hilfe die amerikanische Anbauschlacht nicht hätte gewonnen werden können.

Ein die Schul-, Wohlfahrts- und Polizeibehörden ernsthaft beschäftigendes Problem ist das starke Anwachsen der Jugend-Kriminalität, namentlich in den grossen Zentren der Kriegsindustrie, deren Ursache meist in der kriegsbedingten Auseinanderreissung der Familien und der Fieberatmosphäre der grossen Industriestädte gesucht wird. In der Hafen- und Werftstadt San Francisco, wo dieses soziale Problem sich besonders beunruhigend bemerkbar machte, verfiel die Stadtbehörde auf eine originelle Idee: sie richtete eine „Elternschule“ ein, in der die Eltern des Abends über die besten Methoden der Erziehung und Beaufsichtigung ihrer Kinder unterrichtet werden. Die Eltern von Kindern, die vor dem Jugendgericht erschienen sind oder auf die das Wohlfahrtsamt wegen Gefahr moralischer Verwahrlosung aufmerksam wurde, werden zu diesen Elternkursen eingeladen und müssen obligatorisch an ihnen teilnehmen; anderen Eltern ist die Teilnahme freigestellt. Seit Eröffnung dieser Schule im Mai 1943 soll die Jugendkriminalität in San Francisco beachtlich abgenommen haben.

Belanglosigkeiten!

Von Felix Practicus

Vorbemerkung der Redaktion. Wir beginnen in diesem Hefte mit der Erstveröffentlichung der „Belanglosigkeiten“, einer Reihe von originellen Alltagsskizzen aus dem Leben und Tun des Lehrers. Diese Skizzen empfehlen sich von selbst, sodass wir auf eine umfängliche Einführung verzichten können. Den SER-Lesern dürfen wir verraten, dass sich unter dem Pseudonym Felix Practicus bescheidenweise ein hervorragender schweiz. Pädagoge verbirgt, der noch heute in leitender Stellung wirkt und auf Grund seiner reichen Erfahrungen dafür bürgt, dass die „Belanglosigkeiten“ doch mehr sind als Belanglosigkeiten! Dr. L.

Um es grad vorweg zu nehmen: es handelt sich um Kleinigkeiten und wie die Ueberschrift es ja

selbst verkündet, um Belanglosigkeiten in der Schule, im Leben und in der Arbeit des Schulmeisters, kurz in seinem Alltag. Dass dieser Alltag nicht nur aus den Ferien, den freien Nachmittagen und den Pausen besteht, das wissen auch heute noch nicht alle Leute, und das ziemlich einfältige Witzwort des „Ferientechnikers“ will noch immer nicht verschwinden. Leider gibt es aber wirklich noch da und dort Lehrer und vielleicht auch Lehrerinnen, deren Alltag nicht von der Schularbeit ausgefüllt wird, wie es wohl zu wünschen wäre. Dort wie hier möchten die „Belanglosigkeiten“ einsetzen. Oder darf ich wohl sagen: mahnen?

Vor allem aber möchten sie noch etwas Anderes. Es gibt grosse Werke, gewaltige Bücher, tausende von mehr oder weniger gelehrten Abhandlungen, die über Unterricht und Erziehung geschrieben, den Jüngern Pestalozzis zeigen wollen, wie man unterrichten und erziehen soll. Dass ab und zu dabei über dem weiten Gedankenflug Wesentliches der praktischen Arbeit, des eigentlichen Alltags in Vergessenheit gerät, übersehen oder gar wissentlich beiseite geschoben wird, das haben die Jahre einer etwas ungestümen Schulreform zum Schaden eines zielbewussten Unterrichts mit aller nur wünschbaren Deutlichkeit bewiesen. Oft sind es Kleinigkeiten, die als scheinbar belanglos empfunden werden, ja, der eine oder andere mag sie sogar als Kleinlichkeiten bezeichnen. Und doch: summiert man sie, so werden sie zur gewichtigen Zahl. Auf diese Kleinigkeiten möchten meine „Belanglosigkeiten mit besonderem Nachdruck hinweisen.

Und noch ein Letztes: Es gibt unter uns Schulmeistern Leute, die glauben, dass es mit allerlei sog. modernen Theorien getan sei, während andere finden, jede pädagogische Weiterbildung sei zum mindesten überflüssig. Auch ihnen ist die eine und andere „Belanglosigkeit“ gewidmet.

Kurz: die „Belanglosigkeiten“ wenden sich an Viele. Nicht jede an jeden, aber die eine an diesen, die andere an jenen oder an jene. Dass sie viele offene Türen einrennen, darf nicht verwundern. Aber sie werden auch vor geschlossene gelangen.

1. Die Schulreise

„Und weisst du noch: unsre Schulreise!“ Zwar sind es heute dreiunddreissig Jahre her, seit wir in der letzten Klasse der Sekundarschule über die Sefinenfurgge pilgerten und dennoch sind die Erinnerungen daran mehr als lebendig geblieben. Lebendiger als die an die Schule und die Schularbeit, was man vielleicht als pflichtbewusster und eifriger Schulmeister bedauert oder sogar verurteilt. Ist es denn nicht fast etwas wie ein Armutszeugnis, dass sich die Erlebnisse einer Schulreise tief und unauslöschlich einprägen und alles Andere oder doch das meiste verfliegt und blass und farblos wird?

Glücklich die Schule, aber glücklich auch der Lehrer, wenn für beide die Schulreise etwas ganz Einzigartiges, etwas Schönes, etwas vom Wertvollsten bedeutet im Alltag der Schularbeit! Vielleicht liegt darin ein Teil des Zaubers einer Schulreise, weil sie eine Abwechslung bedeutet? Der andere Teil? Die Reise selbst, die Freude am Erleben von Neuem, noch nicht Gesehenen, am Zusammensein in junger Kameradschaft und erster Freundschaft, das schüchterne Erwachen der Wanderlust, der Lust am Abenteuer.

So ist es denn wirklich ein Unrecht, ja ein Verbrechen, wenn man als Lehrer nicht Alles daran setzt, eine Schulreise so zu gestalten, dass sie möglichst jede freudige Erwartung zu erfüllen mag. Zwar lädt sie dem Lehrer eine grosse Verantwortung auf und er wird stets, mag er sie mit noch so viel Freude und Begeisterung angetreten haben, erleichtert aufatmen, wenn er seine grossen oder kleinen Schüler und Schülerinnen alle wohlbehalten nach Hause gebracht hat.

Nicht jeder Lehrer tritt der Aufgabe, eine Schul-

reise auszuführen, unbefangen und ohne Bedenken gegenüber. Ja, einige Bedenken mögen durchaus am Platze sein. Sie werden zwingen, sich den Reiseplan genau zu überlegen. Dies heisst aber nicht etwa, dass man die Reise nach eigenem Bedürfnis, eigener Liebhaberei und Bequemlichkeit einrichte. „Weshalb sich auf einer Fusstour abrackern, wenn Bahnen und Postautomobile einen für wenig Geld auf die bequemste Art durchs Land führen?“ „Rucksackverpflegung? Nein! Dafür gibt es Wirtschaften und Gasthäuser, wo man ein rechtes Mittagessen und einen guten Tropfen Wein erhält; den Kindern kann man ja ein etwas einfacheres Essen verabreichen lassen!“ Solche Lehrer sollten wirklich keine Schulreisen unternehmen!

Es kommt auch nicht auf die mit der Bahn durchmessene Entfernung und nicht auf den Aufenthalt in einem guten oder weniger guten Hotel an. Aber auf die Freude, die man den Kindern zu machen weiss; denn die Schulreise will der Kinder wegen gemacht sein — einzig ihretwegen!

2. Nebenbeschäftigung

Herr Emsig ist Lehrer im Dorfe Ennetdemberg. Er amtet dort ferner als Gemeindeschreiber, ist Feuerwehrkommandant, Sekretär der bauerlichen Einkaufsgenossenschaft, Dirigent des Männerchors, Schützenmeister der Feldschützengesellschaft, er „macht in Versicherungen, hält zwei Dutzend Bienenvölker und „daneben auch noch Schule“, wie ein Gemeindebürger etwas anzüglich bemerkt.

„Der Lehrer gehört in die Schule und er ist genügend bezahlt, um anständig leben zu können; er hat es nicht nötig, Nebenbeschäftigungen nachzugehen.“ Aber: „Der Lehrer gehört unter die Leute, in die Oeffentlichkeit und wir haben ihn und sein Können da und dort nötig in diesem und jenem Amt.“ So gehen denn die Meinungen, ob ein Lehrer Nebenbeschäftigungen treiben soll oder nicht, weit auseinander.

Grundsätzlich gilt zweifellos, dass ein Lehrer mit beiden Füßen auf dem Boden der Gemeinde zu stehen hat, die ihn gewählt hat. Dies heisst ebenso zweifellos, dass er sich ihr neben seinem Hauptamte auch für die oder jene Aufgabe in der Oeffentlichkeit zur Verfügung zu stellen hat. Aber auch hier gilt es, Mass zu halten. Letzten Endes gibt es eine Grenze für die Leistungsfähigkeit jedes Menschen, und wer zuviele Pflichten übernimmt, wird dies nur auf Kosten der Gründlichkeit der zu verrichtenden Arbeit tun. Rechnet man ein, wieviel Zeit und Bemühung die Führung einer Schulklasse erfordert, dann sieht man leicht, dass die Möglichkeit, Nebenämter voll und ganz zu versehen, recht begrenzt ist. Hauptamt und Nebenamt müssen sich übrigens gewissermassen ergänzen; wenn sie es nicht dem Inhalte nach zu tun vermögen, so dass im Hinblick auf ihre Erfüllung, nämlich so, dass der Lehrer in beiden untadelig dasteht. Die Uebernahme eines Nebenamtes rechtfertigt sich nur dann, wenn die durch sie erreichte Verbundenheit mit der Gemeinde, der durch sie erlangte Einfluss auf Angelegenheiten der Oeffentlichkeit, das durch vollwertige Besorgung der Nebenbeschäftigung erworbene Ansehen und Vertrauen sich auf die Stellung des Lehrers im Hauptamte und damit auch auf die Schularbeit übertragen.